Morgen-Ausgabe
No. 13 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonntag, 8. Januar 1911

Lokales

Sülze.

Gedenkt man der Lieblingsneigungen des Berliners, muß man auch die Sülze mit Auszeichnung nennen. Gleich dem Aal ist ihm die Sülze ein Essen „zum Fressen". Mit Sülze hilft er gar zu gern seinem innern Menschen auf; mit Sülze stärkt er sich zu neuen Taten. „Sülze" gemahnt an Gesalzenes, während das Hauptkennzeichen der Sülze oder Gallert — der zweite Name ist auch der Wissenschaft geläufig; man spricht von einer „gallert"-artigen Masse, aber nicht von einer sülzartigen — das Säuerliche ist. Es gibt Sülze vom Schwein, vom Rind, vom Kalb, von der Gans, vom Schweinskopf und vom Rindskopf; man kennt Sülzwurst, Sülzkoteletten usw. Kurzum, die Sülze gehört in vielerlei Gestalt zu den Dingen, die im Leben des Berliner eine hervorragende, wenn auch immer nur leidende Rolle spielen.

Daß ein solcher beliebter Gegenstand auch besungen wird, ist nur natürlich. Folgende Verse, die im Takte des Rheinländers zu trällern sind und erst in jüngster Zeit weitere Verbreitung gefunden haben, singen das Lob der Sülze:

„Meine Frau ißt gerne Sülze,
Wenn se keene hat, keene kriegt, da brüllt se;
Ach, Kellner, bring'n Se Sülze her,
Sonst brüllt se noch viel mehr!"
„Meine Frau ißt gerne Sülze" usw.

mit Anmut bis ins Unendliche.

Sehr hübsch, nicht wahr? Zarteste Empfindung spricht aus diesen Zeilen und der Reim „Sülze — brüllt se" verrät erquickende Eigenart und Urwüchsigkeit. Mit diesem schönen Liede ist aber die ästhetische Anerkennung, die der Berliner der Sülze zollt, nicht erschöpft. Er hat die Bezeichnung dieses seines Leibgerichts auch zur Prägung eines geflügelten Wortes verwendet, mit dem er einen Menschen bezeichnet, der unerfahren und dabei vorlaut ist, der über alles spricht und alles abfällig beurteilt und doch durch Geist und Witz sich keineswegs auszeichnet. Ein solcher Mensch ist dem Berliner eine „Sülzneese".

Niemand kennt den Unterblichen, aus dessen Mund dieses Wort geboren wurde. Man weiß nicht, „von wannen es kam". Aber es ist von packender Anschaulichkeit; es ist ein wirkungsvolles Bild. „Sülzneese!" Man glaubt, den Unglücklichen vor sich zu sehen, dem diese Bezeichnung angeheftet wird. Augenscheinlich hat das Gallertartige der Sülze zu dieser Verwendung verholfen. Die Vergleichung würde bei weitem nicht so schlagfertig sein, wie sie es tatsächlich ist, wenn Sülze im Dasein des Berliners nicht die bewußte große Rolle spielte. Insofern ist auch „Sülzneese" eine schmeichelhafte Anerkennung für die Sülze. Das volkstümliche Gericht will aber nicht nur gelobt, sondern auch gegessen sein. Darum:

„Ach, Kellner, bring'n Se Sülze her!"

hoffentlich hat das Ersuchen schleunigst Erfolg, denn sonst kommt es zum — Reim auf Sülze, und so sehr sonst viele für Reime schwärmen, Sülze ist ihnen ungereimt zweifellos lieber:

„Meine Frau ißt gerne Sülze . . ."

Ruhe, Sie, Sie, Sie — „Sülzneese"!

Prinz August Wilhelm als Gerichtsreferendar. Am Montag mittag um zwölf Uhr findet im Schwurgerichtssaale des Potsdamer Landgerichts die Vereidigung des Prinzen August Wilhelm als Gerichtsreferendar statt. Geheimer Oberjustizrat v. Ehrenberg wird die Vereidigung vornehmen. Der Prinz wird bei den Potsdamer Gerichten beschäftigt werden.

Eine neue wichtige Verkehrsregelung plant die Verkehrsabteilung des Polizeipräsidiums. Wie bekannt, wird seit vielen Jahren über die Engpässe der Friedrich- und Charlottenstraße, nahe den „Linden", Klage geführt, und zwar sowohl von den Wagenführern wie von den Fußgängern. Jene kommen nur schrittweise vorwärts oder sie müssen gar halten, bis die Wagenknäuel sich entwirrt haben, und diese drängen sich im Gänsemarsch auf den überaus schmalen Bürgersteigen und werden bei schlechtem Wetter von den Pferden und Wagenrädern über und über mit Schmutz bespritzt. Die Verbreiterung dieser Engpässe hat man so lange hinausgeschoben, bis sie am Kostenpunkt scheitern mußten, und so ist die einzige Abhilfe in einer „Verkehrsregelung" zu suchen. Diese ist in ähnlicher Weise geplant wie in den Provenienadenstraßen mit zwei Fahrdämmen, Unter den Linden usw., indem man die Friedrich- und Charlottenstraße auf den Strecken zwischen Behren- und Dorotheenstraße als eine Straße mit zwei Fahrdämmen betrachtet und dem Süd—Nord-Verkehr die Charlotten-, dem Nord—Süd-Verkehr die Friedrichstraße anweist. Der Fahrverkehr vom Oranienburger nach dem Hallischen Tor wird sich danach künftig ausschließlich durch die Friedrichstraße abwickeln, während er in umgekehrter Richtung, zwischen Behren- und Dorotheenstraße, durch die Charlottenstraße abgelenkt werden soll. Der kleine Umweg, den die Wagen dabei machen müssen, wird dadurch ausgewogen, daß sie künftig freiere Bahnen finden werden. Die neue Verkehrsregelung, die vorläufig nur einen Versuch darstellen soll, dürfte alsbald in die Wege geleitet werden. Der Durchgangsverkehr von Lastwagen wird, soweit die bezeichneten Engpässe in Frage kommen, zugleich gänzlich verboten werden; dagegen soll, um den Geschäftsinhabern jener Straßenstrecken entgegenzukommen, das Ent- und Beladen von Geschäftswagen, das jetzt in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends verboten ist, künftig freigegeben werden.

Die Bureauangestellten und der Reichstag. Eine vom Verband der Bureauangestellten einberufene starkbesuchte öffentliche Versammlung, die in den Musikersälen stattfand, faßte nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten Robert Schmidt und kurzer Debatte eine Resolution, in der es unter anderem heißt:

Die am 5. Januar 1911 in den „Musikersälen" versammelten Bureauangestellten Großberlins nehmen mit Bedauern Kenntnis von der ablehnenden Haltung des Reichstages in den die Angestellten betreffenden sozialpolitischen Fragen. In der Ablehnung des Antrages, die Bureauangestellten dem Arbeitskammergesetz zu unterstellen, erblickt die Versammlung eine durch nichts zu rechtfertigende Zurücksetzung der ohnehin jedes gesetzlichen Schutzes entbehrenden Bureauangestellten. Die schwächliche Haltung des Reichstages gegenüber den zweideutigen Erklärungen der Regierung in der Pensionsversicherungsfrage ist nicht geeignet, den Versprechungen der Mehrheitsparteien das geringste Vertrauen entgegenzubringen. Die Versammelten protestieren aufs schärfste gegen die Stellung der Reichstagsmehrheit in den Angestelltenfragen und fordern den Reichstag auf, die so oft gegebenen Versprechungen nunmehr endlich einzulösen. Insbesondere fordern die Versammelten auf das eindringlichste die seit einem Jahrzehnt versprochene Regelung der Berufsverhältnisse der Bureauangestellten und sie fordern weitergehend ein einheitliches Privatangestelltenrecht. Das Bureau der Versammlung wird beauftragt, diese Entschließung zur Kenntnis der Mitglieder des Reichstages zu bringen.

Dem Stadtverordneten Louis Sachs wurden gestern zu seinem 25jährigen Jubiläum als Stadtverordneter von Berlin mancherlei Ehrungen zuteil. Oberbürgermeister Kirschner und andere Mitglieder des Magistrats, die dienstlich behindert waren, sandten Glückwunschtelegramme. Mittags erschienen zahlreiche Abordnungen in der Wohnung des Jubilars am Schloßpark Bellevue. Stadtverordnetenvorsteher Michelet, der mit dem gesamten Vorstand erschien, überbrachte die Wünsche der Stadtverordnetenversammlung, überreichte eine kostbare Adresse und feierte den Jubilar als ein Vorbild für alle Kollegen und Bürger. Geh. Justizrat Cassel gratulierte namens der Fraktion der Linken, wobei er daran erinnerte, daß der Jubilar das älteste Mitglied der Fraktion ist.

Der Wettbewerb der französischen Aufsätze. „Le savetier et le financier" (die Geschichte von Johann dem munteren Seifensieder) und „un sou raconte son histoire" (ein Sou erzählt seine Geschichte) lauteten die Themen, über die gestern in sämtlichen Berliner und 1100 höheren Schulen Deutschlands geschrieben wurde. Wie bekannt, veranstaltet die in Berlin erscheinende französische Zeitung „Journal d'Allemagne" unter Mitwirkung der Komitees für internationalen Schüleraustausch ein Preisausschreiben für französische Aufsätze, bei dem die 50 besten Arbeiten mit einer kostenlosen Reise nach Paris belohnt werden. Das Thema war geheim gehalten worden. Die Organisation, die Herr Stadtschulrat Dr. Michaelis selbst leitete, funktionierte vorzüglich. In ganz Deutschland erhielten die französischen Sprachlehrer das Aufsatzthema durch die Post mit der ersten Frühbestellung. Bis abends 7 Uhr waren etwa 150 Aufsätze aus Berlin eingelaufen, von denen einige vorzügliche Leistungen aufwiesen.

Berliner Handwerkskammer. Zu den mehrfach erörterten Differenzen zwischen der Berliner Handwerkskammer und deren Syndikus Dr. Röhl wird berichtet, daß die bereits vor Weihnachten begonnenen Vergleichsverhandlungen zu einem beide Teile befriedigenden Vergleichsabschluß geführt haben.

Protest gegen die Eingemeindung Treptows nach Rixdorf soll in einer großen öffentlichen Volksversammlung erhoben werden, die von der Treptower Bürgerschaft zum nächsten Dienstag, abends 8 Uhr nach dem großen Saal des Spreegartens einberufen worden ist. Wie bekannt, hat ein Teil der Treptower Bürgerschaft durchaus keine Neigung zur Eingemeindung nach Rixdorf.

Eine Versammlungshalle geplündert. Einbrecher suchten die Halle der orthodoxen israelitischen Gemeinde in der Gipsstraße 12a heim. Die große Halle steht für sich allein als Quergebäude auf dem Hinterland des Grundstücks und wird von mehreren Wohltätigkeitsvereinen der Gemeinde unterhalten. Sie wird den Tag über nicht benutzt und dient abends von 7 bis 10 Uhr Vorträgen und Veranstaltungen, bei denen Gebäckstücke auch Tee verabreicht wird. Der Schlüssel wohnt nicht auf dem Grundstück. Als er abends um 6 Uhr kam, um die Vorbereitungen für eine Versammlung zu treffen, fand er eine Tür mit einem Nachschlüssel geöffnet. Einbrecher hatten für 700 Mark Sachen mitgenommen, darunter einen Regulator, einen Holzsaiten mit Lichtbildern (Laubschatten), Projektionslampen, Tischdecken usw. Auch eine Büste Moses Mendelssohns hatten sie als Beute betrachtet.

Selbstmord eines Studenten. In seiner Wohnung Spenerstraße 17 erschoß sich gestern nachmittag der 23 Jahre alte Student Friedrich Brinkmann. Der junge Mann, der an nervösen Anfällen litt, äußerte wiederholt Selbstmordgedanken. Er schloß sich gestern in sein Zimmer ein und jagte sich im Sessel sitzend einen Schuß in die rechte Schläfe. Als seine Wirtin öffnen ließ, war der Student bereits tot. Die Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Die Tuberkuloseausstellung Berlin-Wilmersdorf, die am 15. Januar, mittags 12 Uhr, in der Aula der Cecilienschule am Nikolsburger Platz (Kaiserallee) eröffnet wird, bringt auch Vorträge von Professor Dr. Aletner, Professor Dr. Kayserling, Geheimrat Pütter von der königlichen Charité, Professor Dr. Möller, Professor Dr. Martens, Professor Dr. Bendix, Frau Dr. med. Lydia Rabinowitsch-Kempner und andern. Die Vorträge werden später noch bekanntgegeben. Außerdem sind tägliche Führungen nachmittags beabsichtigt.

Fahr- und Fachschule in Berlin. Der Unterricht beginnt am 17. Januar 1911 und ist bis zum 5. März 1911 wie folgt in Aussicht genommen. Dienstags und Freitags, abends von 8 bis 10 Uhr praktisch-theoretischer Unterricht durch den Unterrichtsleiter, den Tierarzt, die Fahrlehrere und den Schmied. Donnerstags von 2 bis 6 Uhr nachmittags praktische Fahrübungen. Am 4. März 1911 Schlußprüfung, worüber ein Zeugnis erteilt wird. Am Sonntag, 5. März 1911 Besichtigung des Marstalls des Kaisers. Das Schulgeld für den Kursus beträgt für die im Weichbilde Berlins wohnenden Teilnehmer 3 Mark, die bei regelmäßigem Besuch des Unterrichts zurückerstattet werden können. Auswärtige, auch aus den Vororten, zahlen 5 Mark. Anmeldepapiere werden auf Wunsch zugesandt. Gesuche sind bis spätestens 10. Januar 1911 an die Fahr- und Fachschule Berlin N. 31, Wattstraße 22/24, zu richten.

Der Verein Berliner Gastwirte hielt am Freitag seine sechste ordentliche Vereinsversammlung unter starker Beteiligung ab. Der Vorsitzende, Herr Ebeling konnte zunächst 17 neue Mitglieder begrüßen. Er betonte dabei die Wichtigkeit der Organisation gerade in den jetzigen schweren Zeiten für das Berliner Gastwirtsgewerbe. — Herr Göpe berichtete über die Weihnachtsbescherung des Vereins, die im Dezember in den Industriesälen stattgefunden hat. Das Winterfest habe für die Kassen des Vereins einen Betrag von rund 410 Mark gebracht. — Der Warenmarktsvorsteher P. Mattausch berichtete dann über seine Tätigkeit im Jahre 1910 und legte im Anschluß daran sein Amt nieder, da er im kommenden Jahre außerhalb Berlins weilen werde. Der Vorsitzende stattete Herrn Mattausch den Dank des Vereins für seine erfolgreiche Tätigkeit ab. Einstimmig wurde Herr Gottlieb zum künftigen Warenmarktsvorsteher gewählt.

In einer lebhaften Debatte führte dann die Eisfrage. Der Vorsitzende wurde beauftragt, gemeinsam mit den Vorsitzenden des Vereins der Weißbierwirte und des Vereins der Saalbesitzer mit einem Kunsteiswerk einen Abschluß für die Mitglieder vorzubereiten. Hierauf erklärte sich die Versammlung damit einverstanden, daß zu der vom Verband der Arbeitsnachweise einberufenen Konferenz über die Errichtung paritätischer Facharbeitsnachweise für

---

Wilhelm Kluckert
Kerschtanwalt und Portjeh

Also, wie jesagt, det neie Jahr is anjebrochen! Manche haben et ooch anjeschossen, wovon de Pollezei bekanntlich nischt heeren will; ieber manch eenen is et rinjebrochen, wie zum Bleistift ieber de sojenannten Moabiter, worufi ick speter nochmal zurick komm were . . . . Et is jedenfalls een janz merkwirdijet Jefiehl, wat valleicht noch uff de olle Heidenzeit un so zurickzufiehren is, det et den Menschen in de Silwesternacht uff de Straße raus dreibt un ihn anfillt mit eene jewisse Ulsstimmung, die sich in öffentlichet Jebrille um Prostneijahr-Jeschreie sozusagen jewissermaßen kwast kundjibbt. Et werden ja draußen, in andre Jejenden sojar noch sonne Sonnenwendfeier anjezündet, wat aber bei uns in Preißen nich jeht, indem et ohne weiterem als Ulsruhr un Landfriedensbruch uffjefaßt wern un mit de entsprechenden Strafen belecht wern wirde. Darum lassen et bei uns die Leite bei't Zillindorffdreiben „bewenden" un ooch det is sojar verboten. Ick weeß nicht mal, ob et erloobt is, sich jejenseitich 'n jlicklichet neiet Jahr zu winschen; der kleene Mann dut jedenfalls besser, er dut et nich; un wenn man 't recht bedenkt, hat er ja ooch jakeene Veranlassung nich dazu; denn warum soll er sich wat winschen, wat unter die jejenwärtige Rejierung for ihm wenigstens doch nich intreten wird! Bei uns hat sojar der Carnewald, wat, wie ick mir mal aus 'n Zeitungsartikel jemorken habe, uff jut Deitsch soviille bedeitet wie: „Fleesch, lebe wohl!" schon längst anjefangen; blos seht der scheene Prinz mit den Narrenstab in den schwarzweiß anjemalten Teil vons jeliebte Vaterland verzweifelt eenen Schutzmann ähnlich, der mit jezogenen Säbel Leite, die uff de Elektrische warten oder sonst 'n paar harmlose Spaziergänger vor sich herdreibt . . . Ja, det is unser Fasching, der 'n bisken frieh jekomm' is un vorzeitich, aber for den, der die preißische Jeschichte verfolcht, absolutemang nich unervartet! . . . Ooch an den sojenannten Mummenschanz hat es nich jefehlt, de Masken waren sojar so echt, det die alls Arbeeter verchleibeten „Sicherheetsmänner" von ihre eisenen Kollejen die scheenste Dresche bezogen haben; denn manchmal, da war der Eifer un det treie Pflichtgefiehl von de Hieter von de effentliche Ordnung so jroß, det se janich mehr uff det „Halt, Kolleje!" un die erhobenen Jumminkippel haben achten kennen! . . . Am echt'sten aber war die Keile, waren die blutijen Keppe un Arme, die ville ruhige Birjer in dieset Massenjetimmel janz jratis und franco verabfolgt worden sind . . .

Ja, det is 'n scheener Karnewal jewesen, un Berlin kann sich selber den herzlichsten Jlickwunsch aussprechen dazu, det det sojenannte blausilberne Verjnijungskometel bei sonne Jelejenheit so prompmt fumzjohniert! . . . Na, ieberhaupt, wenn ick so denke, un denken du ick immer, wenn ick so fitze uff mein dreibeentjen Tron, denn stell ick mir manchmal vor, det ick mit sonne hohe Herren 'n kleenet Zwiegespräch haben däte. So zum Bleistift neilich mal mit den Herrn v. Jagow. Er hatte mir zu sich rufft jebeten uff 'n Alexanderplatz, un et entjann sich nu sojender Unterfijuh:

„Also, lieber Meester, ich habe Ihnen kommen lassen, weil ick mal von 'n unparteiischen Mann heeren wollte, wie so de Stimmung is in Berlin ieber mir un ieber der Pollezei ieberhaupt?"

„Janich, Herr Präsedent, absolutemang janich! Oder villemehr: oberfaul! De Leite sagen, Sie hetten 'ne unjlickliche Lameng, und unter Ihnen waren de Schutzleite noch unjemitlicher jeworden, wie se frieher schon waren! . . . Frieher nannten se den Pollezeipräsidden blos den „Straßensperrling", weil er immer allens abjesperrt, aber Ihnen nenn' se 'n janz anders! . . ."

„Na, wie denn? Sagen Se mal Kluckert, wie denn!"

„Nee, det sag ick nich! Denn ich habe keene Lust nich, vor Herrn Lieber seine Strafkammer zu kommen. Lieber mecht ick Ihnen fragen: warum sind Sie eijentlich Pollezeipräsedente jeworden, wat doch for Ihnen 'n verflucht dornijer Posten is? . . ."

Ja, sehn Se, Kluckerchen, det verstehn Sie nu wieder nich! Det sind de sojenannten Junneraß von de preißsche Beamtenhierarchie! . . . Wenn eener 'n ollen Adelstitel hat in Preißen un hat studiert un wa ooch bei 'n Kohz, denn muß er seine Stufenleiter ruff, da hilft 'n janischt! Erst is er Verwaltungsbeamter irgendwo, da lernt er die Akten uffschlagen un 'n Stoob wechblasen; denn wird er Rijierungsrat un Jeheimer un so, det kommt druff an, uff seine Verwandten; je mehr er hat, die ooch wat mitzureden haben, desto schneller jeht det mit die Hierarchie; un mit eenmal, da is er Landrat! . . . Uff den Posten bildt er sich aus in 't absolute Befehlen un in de Schneidigkeit jejen allens, wat 'ne andre Meinung hat, wie er selber oder seine Rejierung . . . Wenn er nu weiter will — un natierlich will er! — denn jibbt et verschiedene Posten, da kann man Pollizeipräsedent weeden oder Oberpräsedente oder Botschafter; aber wo se 'n hinschieben, da muß er jehn, ob ihn die Jacke paßt oder nicht!"

„Na un denn weiter?"

Weiter? Weiter jehts ieberhaupt nich, det müßten Sie doch wissen, Kluckert! Is det noch nich jenug? Aber jetzt muß ick Ihnen verabschieden, lieber Freind!

Damit beslitt er mir bis an de Tiere un riefte raus zu die Ordonnanzen:

„Der Mann wird nich verhaun! Der kann passieren! . . ."

Also kann mir nischt passieren, dachte ick und jing durch die uniformierten Reihen durch un lachte 'n bisken; da sagte eener: „Lachen derfen Se hier nich! Det kann Ihnen S. Exzellenz ooch nich